



**Walter Dietrich**

***Die Samuelbücher im deuteronomistischen Geschichtswerk***

*Studien zu den Geschichtsüberlieferungen des Alten Testaments II*  
(BWANT, 201)

Stuttgart: Kohlhammer 2012. 292 S. €54,80  
ISBN 978-3-17-022548-0

**Ann-Christin Heine (2015)**

Nachdem 2002 der erste Teil der „Studien zu den Geschichtsüberlieferungen des Alten Testaments“ (BWANT 156) erschienen ist, liegt nun der zweite Teil dieser Untersuchung vor. Walter Dietrich beschreibt im Vorwort, dass sein Werk aus 18 Beiträgen zur deuteronomistischen Geschichtsschreibung besteht, die in den letzten zehn Jahren entstanden sind. Darunter lassen sich Arbeiten finden, die konkret wichtige Gestalten, Texte oder Themen in den Samuel- und Königsbüchern fokussieren. Daraus ergibt sich konsequenterweise die Tatsache, dass die Beiträge, die teilweise schon einmal in Zeitschriften, Sammelbänden u.ä. veröffentlicht wurden, im Charakter recht unterschiedlich sind. Manche Aufsätze sind überblicksartig angelegt, andere wiederum zeigen exegetische Detailarbeit, die „konzentrierter Aufmerksamkeit“ (S. 9) bedürfen.

Das Buch nimmt seinen Anfang mit dem Kapitel „Die Eigenart deuteronomistischer Geschichtsschreibung“. Dietrich beginnt mit der Skizzierung der These Martin Noths, nach der es einen Redaktor gab, der in der Exilszeit (6. Jh. v. Chr.) ein „historiographisches Werk“ (S. 14) schuf, welches die Bücher Deuteronomium (5. Buch Mose), Josua, Richter, Samuel- und Königsbücher einschloss, sodass die Geschichte Israels von der Landnahmezeit bis zum Landverlust (Babylonisches Exil) in einem Werk festgeschrieben werden konnte. Gegen die These Noths wurde immer wieder Einspruch erhoben. Nicht erst seit den 1990er Jahren bezweifeln Forscher, dass das Deuteronomistische Geschichtswerk (DtrG) tatsächlich auf einen Einzelnen zurückzuführen sei (von Rad), da das Werk doch erhebliche sprachliche und gedankliche Differenzen aufweise (Westermann). Dietrich hingegen unternimmt nun den Versuch die These Noths erneut zu stärken, indem er aufzeigt, „dass und wie das deuteronomistische Geschichtswerk durch eine große Zahl verbindender geistiger Elemente und literarischer Klammern innerlich und äußerlich zusammengehalten wird“ (S. 16). Zunächst betont Dietrich den klaren fortlaufenden Erzählfaden, sowie theologische Verbindungslinien innerhalb des Geschichtswerkes, wie z.B. der Tun-Ergehen-Zusammenhang. Das heißt: „Was Israel widerfährt, erklärt sich daraus, wie es sich gegen Jhwh verhalten hat“ (S. 18). Diese und andere „religiöse Maximen“ (S. 18) entsprechen dem deuteronomistischen Leitbild und ziehen sich durch das gesamte Werk, so Dietrich. Weiterhin stützt sich der Autor auf literarische Klammern zwischen zwei oder mehreren Büchern im Gesamtwerk, die die Verbundenheit des Werkes insgesamt untermauern sollen. Deutlich sind Verbindungen des Buches Deuteronomium zum Buch Josua zu erkennen, wenn Mose in Dtn 1,8 von der Landnahme spricht, die dann im Josuabuch umgesetzt wird.

Weiterhin setzt das Josuabuch direkt in Jos 1,2 mit der Nachricht von Moses Tod ein und verdeutlicht hierdurch seine Nähe zum Erzählstoff vom Buch Deuteronomium. Diese und andere Verbindungslinien, wie das dominierende Thema des Königtums, zeigen nach Dietrich in die Richtung eines „von vornherein planmäßig angelegten, von Dtn bis 2Kön reichenden Geschichtswerkes“ (S. 22).

Im Folgenden untersucht der Autor den Begriff „Israel“ in der Verwendung des DtrG. Ist in den Büchern Josua und Richter mit „Israel“ noch das gesamte Volk gemeint, bezieht sich „Israel“ und auch der Begriff „Gott Israels“ nach der Reichstrennung (in Nord- und Südreich) häufig nur auf das Nordreich. Man könnte annehmen, dass damit eine erhöhte Bindung Gottes an das im Nordreich lebende Volk sichtbar gemacht werden möchte, doch das Gegenteil ist der Fall: Das Nordreich „hat Jhwh gereizt“ (S. 28) und hat nun Gott gegen sich. Der Untergang des Nordreiches ist damit vorprogrammiert und unausweichlich. Nach dem Fall des Nordreiches durch die Assyrer (8. Jh. v. Chr.) findet der Terminus „Gott Israels“ weiter Anwendung, muss nun aber auf das Südreich (Juda) bezogen werden. Doch auch das Südreich reizt Gott, fällt in Ungnade und wird schließlich durch die Babylonier im 6. Jh. v. Chr. eingenommen.

Der zweite große Komplex „Die Samuelbücher als Text und als Literatur“ beginnt mit einer Zusammenfassung von Tendenzen der neueren Forschung (Studien der 1990er und 2000er sind darunter zu fassen). Hier nimmt Dietrich die Bereiche der Textgeschichte, Literaturgeschichte, Literaturwissenschaft, Geschichte und Wirkungsgeschichte knapp in den Blick. Dies wird durch Dietrichs eigene textkritische Notizen zu 1Sam 1-10 abgerundet. Hier verweist Dietrich auf Übersetzungsprobleme, unbeabsichtigte (Abschreibefehler) und beabsichtigte Eingriffe (Kürzungen, Ausschmückungen) in den Text und Ähnliches.

Das nächste Unterkapitel beschäftigt sich mit dem Thema „Essen und Trinken – ein zentrales Nebenthema in den Samuelbüchern“ und expliziert am Beispiel des Hannaliedes in 1Sam 2,1-10, wie Hunger und Sattsein mit Gott und Königtum zusammenhängen. Der Kern des Hannaliedes stellt „eine Reihe von Sätzen, [...] gängige Werte und gegebene Strukturen auf den Kopf“ (S. 81). So heißt es in 1Sam 2,5: „Satte verdingen sich um Brot, und Hungrige ruhen sich aus für immer“ (Übersetzung von W. Dietrich). Ähnliches ist im Magnificat der Maria zu lesen: „Er füllt die Hungrigen mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen“ (Lk 1,53). Dietrich beobachtet zum einen, dass „solch rebellische Gedanken gerade Frauen zugeschrieben werden“ (S. 81) und zum anderen, dass in beiden Zitaten die Frage nach sozialer Gerechtigkeit am Beispiel von Hunger und Sattsein zum Ausdruck kommt. Die Frage nach fairer Verteilung von Nahrungsmitteln ist bis heute eine brisante, vieldiskutierte und aktuelle. Im Hannalied wird die Antwort bei Gott und dem König gesucht: „Er (Jhwh) gebe Stärke seinem König“ (1Sam 2,10). Gott soll dem König innere Stärke verleihen, die ihn dahingehend befähigt, Ungerechtigkeit aus der Gesellschaft zu verbannen und eine gerechte Ordnung aufzurichten. Die Vorstellung, dass der König von sozialer Ungerechtigkeit befreien soll, ist „fester Topos der altorientalischen Königsideologie“ (S. 82), so Dietrich.

Daraufhin wird die Linie des Essens weiterverfolgt, indem Mahlzeiten als Wendepunkte in Erzählungen näher beleuchtet werden. Sauls Aufstieg zum König bspw. geht mit einer gemeinsamen Mahlzeit mit Samuel, der ihn am folgenden Morgen salbt, einher. Auch in der Davidgeschichte markieren Mahlzeiten wichtige Stadien seines Aufstiegs, aber auch seines Abstiegs, wie 2Sam 11 belegt. Hier wird nämlich von Davids Ehebruch mit Batscheba, der Frau des Soldaten Urija, berichtet. Als David von Batschebas Schwangerschaft erfährt, lädt er Urija zu einem Mahl ein und macht ihn so betrunken, auf dass er sich des Nachts zu seiner Frau lege, sodass man ihm (Urija) die Vaterschaft zuschreibt. Dies gelingt jedoch nicht, sodass David Urija anderweitig aus dem Weg räumt: Er schickt ihn in den Krieg an vorderste Front, sodass dieser im Gefecht fällt.

Das Motiv des Königsmordes kommt in den Samuel- und Königsbüchern recht häufig vor, sodass der Autor diesem Thema einige Seiten widmet. Die Samuelbücher warnen vor Königsmorden wie an den Figuren Saul und David aufgezeigt werden kann. David befindetet

sich mehrfach in Lebensgefahr, entgeht letztlich aber immer einem Mordanschlag. Dem Auserwählten kann scheinbar niemand etwas anhaben. „Die sog. Mitseins-Formel („Jhwh war mit David“) durchzieht die Darstellung wie ein roter Faden“ (S. 103). Auch sein Rivale Saul entgeht mehr als einmal dem Tod, nicht zuletzt, weil David es mehrfach ablehnt den „Gesalbten Jhwhs“ (1Sam 24,7; 26,9) zu töten, obwohl er die Möglichkeit dazu hat. Trotz vorheriger Verwerfung Sauls in 1Sam 15 durch Samuel, rührt David Saul nicht an. Demnach „kann Königsmord niemals eine politische Option sein“ (S. 104). Dieser ablehnenden Haltung der Samuelbücher gegenüber Königsmorden steht eine rechtfertigende Haltung in den Königsbüchern gegenüber. Denn hier werden Thronstürze im Nordreich „regelmäßig als göttliche Antwort auf vornehmlich kultische Verfehlungen der nordisraelitischen Königshäuser hingestellt. Damit gewinnen die Königsmorde den Status der Gottgewolltheit und der religiös begründeten Legitimität“ (S. 107). Der dtr. Bearbeiter, der in der Exilszeit zu verorten ist, erachtet das Königtum rückblickend als eine „höchst bedenkliche, von Gott immer wieder hart zurechtgestutzte Institution“ (S. 107). Mit dem Königtum geht scheinbar ein sündiges Verhalten einher, sodass Königshäuser fallen (müssen). Hierin ist deutlich eine explizite Königtumskritik zu erkennen. Dietrich konstatiert eine deutliche Spannung zwischen den Samuelbüchern und ihrer Gewaltvermeidung gegenüber gekrönten Häuptern und den Königsbüchern, in denen Königsmorde legitimiert erscheinen. Die damit einhergehende Entwicklung von der Staatsgründung bis zum Untergang fügt sich darüber hinaus in den Gesamtkontext des DtrG von Landnahme (Jos) und Landverlust (2Kön) ein.

Das dritte Oberkapitel nimmt „Haupt- und Nebenfiguren der Samuelbücher“ in den Blick. Zunächst folgt eine Auseinandersetzung mit Samuel. War Samuel ein Prophet? Ja, aber dies scheint nur eine Facette Samuels zu sein, wie Dietrich im Folgenden plausibel darlegt. Samuel ist auch Volkstribun, Richter, Königtumskritiker (1Sam 7.12), Königsmacher (1Sam 9.16), Königsberater und am Ende sogar Königsgegner, wenn er Saul verwirft (1Sam 15) und ihm sein baldiges Ende prophezeit (1Sam 28). Die Vielfalt der Funktionsbestimmungen Samuels ist demnach groß und zu Recht bemerkt Dietrich: „Es ist kaum möglich, dass ein Mann all das gewesen ist und getan und gedacht hat, was von Samuel erzählt wird“ (S. 120). Scheinbar forderte die virulente Zeit der Staatsbildung eine „geradezu übermenschlich[e]“ Figur, die „das damalige Hin und Her, alles Für und Wider in sich vereinen“ (S. 120) und die Entwicklung zu einem Abschluss bringen konnte (Staatsgründung). Die Angebotsvielfalt des Charakters der Samuelfigur spiegelt sich auch in der Forschungsliteratur. So unterstreicht Artur Weiser in den 1960er Jahren den Propheten in Samuel, Peter Mommer 1991 hingegen zeichnet Samuel als Volkstribun und Königtumskritiker und 2003 deklariert Bernhard Lehnart Samuel wieder als Propheten und dezidierten Königsmacher. Wer sich also mit Samuel beschäftigt, muss offenbar selbst in den Bibeltext schauen und sich ein eigenes Urteil bilden, so der Vorschlag Dietrichs angesichts eines solchen Forschungsdissenses.

Ganz der biblischen Chronologie folgend, ist Saul die nächste Gestalt, die in Dietrichs Fokus gerät. Saul ist eine höchst ambivalente Figur, die scheinbar häufig in ambivalente Situationen gestellt wird, sodass Forscher dazu neigen, entweder für Saul Partei zu ergreifen oder ihn zu verwerfen. Dietrich hält beide Verständniswege für Verzerrungen der biblischen Saulgeschichte, da die Texte dem Lesenden doch immer mehrere Möglichkeiten bieten, sich gegenüber Saul zu positionieren. Als Samuel in 1Sam 10 eine Volksversammlung einberuft, um nun durch Losentscheid den ersten König zu bestimmen und das Los auf Saul fällt, ist dieser nicht auffindbar. Ist Saul ein König, der nicht machtgierig nach der Krone greift oder ist er ängstlich und versteckt sich vor Aufgaben, die mit diesem Amt verbunden sein werden? Als er dann bei der Menge auftaucht jubelt das Volk; bei einigen ist Saul jedoch umstritten und sie verachten ihn (1Sam 10,27). Wenig später in 1Sam 13 wendet sich Saul dem Feind zu: Den Philistern. Nach Samuels Anordnung sollte Saul sieben Tage mit dem Angriff auf einen Philistergouverneur warten. Als Samuel am siebten Tag nicht erscheint, greift Saul an. Prompt taucht Samuel auf und verwirft Saul sofort als König. Vermutet Samuel hier politisch-militärische Autonomie und bestraft Saul für seine Ungeduld? Andererseits: Ist es nicht

ebenso bedenklich, wenn sich ein König gänzlich seinen „geistlichen Taktgebern“ (S. 135) fügt? Diese Beispiele mögen genügen um die erwähnten Ambivalenzen in der Figur Sauls aufzuzeigen. Die Bibel zeichnet ihre Figuren scheinbar eben nicht ohne Spannungen – immer werden „Licht und Schatten“ (S. 138) in den Charakteren vermischt, so Dietrich. Daraus ergibt sich ein Spannungsverhältnis, welches als solches zu begreifen ist, denn die Ambivalenz der biblischen Charaktere ist „Grundzug des biblischen Menschenbildes, ja, wohl des menschlichen Wesens überhaupt“ (S. 138).

Hieran schließt sich das Unterkapitel „An König David denken“. Zunächst ist einmal die Beobachtung wichtig, dass es den einen David, also das eine Bild von David, gar nicht gibt. Der David der Samuelbücher ist ein anderer als derjenige, der in den Chronikbüchern oder den Psalmen gezeichnet wird. Die Samuelbücher porträtieren David als Erwählten Gottes, Gesalbten, Unterhalter des Königs und Bezwingen der Philister. Der Psalter gedenkt David auf ganz andere Art. Die „Davidisierung des Psalters begann nicht vor der Exilszeit“ (S. 144), also zu einer Zeit, in der das Königtum bereits untergegangen war. Somit kann Dietrich der Davidisierung der Psalmen keine politische Motivation unterstellen. Die Psalmen sind also gar nicht an David als machtvollen Herrscher interessiert, sondern stellen ihn in der Funktion als „Mit- und Vorbeter“ (S. 144) in den Mittelpunkt. 73 Psalmen sind mit dem hebräischen *le-david* überschrieben, was mit „von David“ oder „in Bezug auf David“ übersetzt werden kann. Die Psalmen mit dieser Überschrift beziehen sich aber weniger auf David als Autor, sondern richten sich an den Betenden, der den jeweiligen Psalm „auf David hin“ beten solle. „Im Gedenken an ihn sollte man sich an Gott wenden, die Aussagen der Psalmgebete an seiner Gestalt sich veranschaulichen, sich David gleichsam betend zur Seite stellen“ (S. 144), so Dietrich.

Es folgen Einzeluntersuchung zu Davids Beziehungen zu den Philistern und zur zweifachen Verschonung Sauls in 1Sam 24 und 26. Weiterhin wird die Erzählung von der Überführung der Lade ins Auge gefasst. Als in 2Sam 6 die Bundeslade nach Jerusalem gebracht wird, „tanzte [David] mit ganzer Hingabe vor dem Herrn her“ (2Sam 6,14). „So brachten David und das ganze Haus Israel die Lade des Herrn unter Jubelgeschrei und unter dem Klang des Widderhorns hinauf“ (2Sam 6,15). Als Michal, die Frau an seiner Seite, David so tanzen sieht, ist sie empört. Dietrich betont, dass nicht primär Davids Tanz Michals Empörung ausgelöst hat, sondern die Tatsache, dass er dabei „entblößt hat vor den Augen der Mägde seiner Knechte“ (2Sam 6,20). Er war also anscheinend für ihren Geschmack nicht genug bekleidet, sodass andere Frauen hätten etwas sehen können, was ihnen nicht zustand. Für Michal ist es ein „No-Go“ sich so „ordinär“ (S. 194) vor seinem Dienstpersonal gehen zu lassen und dies zeuge von fehlendem Standesbewusstsein. David allerdings rechtfertigt sein Verhalten, denn schließlich habe er vor Gott getanzt (2Sam 6,21). Zudem macht er ihr deutlich, dass er kein Problem darin sieht, sich vor Gott „gering zu machen“. Dietrich folgert daraus, dass Michal „ein klassisches, David ein sehr untypisches Königsideal“ (S. 195) im Auge hat.

Nach weiteren kurzen Einzelstudien zu David und seinen Söhnen (vor allem Amnon und Absalom) schließt sich das vierte und abschließende Oberkapitel des Buches an: „Facetten aus der Wirkungsgeschichte der Samuelbücher“. In diesem Kapitel spielt David die Hauptrolle. Zunächst wird die Spur Davids im Neuen Testament aufgenommen. David ist die Hauptfigur in den Samuelbüchern und wird, trotz einiger Schwächen, im Gesamtkontext des Alten Testaments gesehen, positiv beurteilt. Grund genug für das noch junge Christentum sich dieser Gestalt anzunehmen, allerdings in verändertem Licht. Im Neuen Testament wird David die Autorschaft des Psalters zugeschrieben. Darüber hinaus wird David wie ein Prophet skizziert (Röm 4,6; 11,9), der die Auferstehung Jesu Christi voraussage (Apg 2,24-28.34-35; 13,35-37). Zudem wird David als Ahn Jesu präsentiert (Mt 1,1). „So wird David zur tragenden Säule im weit gespannten Gebäude der göttlichen Heilsgeschichte“ (S. 260). Daran schließen Ausführungen zu dem modernen Oratorium „Le Roi David“ im Vergleich zur biblischen Grundlage an und ein weiterer Essay zu der modernen Erzählung von Heinrich

Böll „Die Waage des Baleks“, die mit der Geschichte „David gegen Goliath“ parallelisiert wird.

Ein Bibelstellen- und Schlagwortregister rundet das Werk ab. Literaturverzeichnisse sind stets hinter den Einzelkapiteln zu finden. Das Werk ist, wie im Vorwort angekündigt, sehr vielseitig. Einige Beiträge sind durchaus im Gemeindekontext einsetzbar, andere hingegen bedürfen die Kenntnis des Hebräischen und exegetisches Vorwissen. Insgesamt ist diese Beitragssammlung als gute Einführung zur näheren Beschäftigung mit den Samuelbüchern zu verstehen, die informiert und kommentiert, welche die Spur der Entstehungsgeschichte der Texte aufnimmt und vor allem: den großen Rahmen des DtrG, in den die Samuelbücher eingebettet sind, nie aus den Augen lässt.

**Zitierweise** Ann-Christin Heine. Rezension zu: *Walter Dietrich. Die Samuelbücher im deuteronomistischen Geschichtswerk. Stuttgart 2012*  
in: bbs 5.2015 [http://www.biblische-buecherschau.de/2015/Dietrich\\_Samuel.pdf](http://www.biblische-buecherschau.de/2015/Dietrich_Samuel.pdf)